

Wandmalerei in freier Bewitterung. Konservatorische Herausforderungen am UNESCO-Weltkulturerbe Konstantinbasilika Trier – eine Einführung



Abb. 1-1: Auditorium während der Tagung im Kurfürstlichen Palais, April 2011

Architekturfassungen und Wandmalereien im Außenbereich sind integraler Bestandteil eines Bauwerks und bestimmen die architektonische Gesamtaussage grundlegend mit. Entsprechend bilden sie einen wesentlichen Teil unseres baukulturellen Erbes und gehören aufgrund destruktiver Umwelteinflüsse und unsachgemäßer Instandsetzungen zu den am stärksten gefährdeten Kulturgütern. Ihre Erhaltung trotz freier Bewitterung wirft immer wieder alte und neue Fragen der *in situ* Konservierung im Außenbereich auf und verlangt nach einer intensiven und stetigen Auseinandersetzung, die auch die Möglichkeiten von Rekonstruktion und Präsentation einschließen.

In Zusammenhang mit der seit 2008 erfolgten Untersuchung und Sicherung der römischen Außenmalereien an der Konstantinbasilika¹ in Trier stellten sich immer wieder Fragen aus diesem Themenkomplex. Vor allem jene nach der Art einer langfristigen Erhaltung dieses einzigartigen Befunds gab den Anstoß zu einer Internationalen Tagung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS in Zusammenarbeit mit der HAWK Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim/Holzminde/Göttingen, der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz und dem Landesbetrieb Liegenschafts- und Baubetreuung LBB Niederlassung Trier im April 2011 (Abb. 1-1). Im Rokokosaal des Kurfürstlichen Palais zu Trier konnten in unmittelbarer

Nähe der Malereien Erfahrungen mit Konservierungsmethoden im Außenbereich, Techniken des Langzeitschutzes durch Schutzeinhausung oder Überputzung und neue Strategien zur Vermittlung und Wertschätzung der gefährdeten Kulturgüter diskutiert werden.²

Die dabei gehaltenen Vorträge wurden für die vorliegende Publikation in vier Themengebiete gegliedert, zusammenfassend finden hier auch jene Beiträge Erwähnung, die keinen Eingang in diese Publikation gefunden haben. Nach einer Einführung und einer Definition mit umfangreichem Überblick über europäische Fassadenmalerei³ werden die Malereien der Konstantinbasilika und die anhängigen Probleme behandelt. Es schließen sich Methoden der Konservierung und Restaurierung in einer größeren, europäischen Perspektive an, um mit der Vorstellung unterschiedlicher Präsentationsmöglichkeiten abzuschließen. Die Publikation versucht so, den gegenwärtigen wissenschaftlichen *status quo* hinsichtlich einiger Probleme repräsentativ abzubilden.

Von der römischen Palastaula zum Weltkulturerbe

Es war die besondere historische Entwicklung Triers, die zur Errichtung des imposanten Gebäudes geführt hat. Spätestens unter Constantius Chlorus (293–306), dem Mitkaiser Diokletians, wurde Trier Kaiserresidenz. Dies bedeutete, dass von Trier aus die nordwestlichen Teile des römischen Reichs verwaltet wurden und häufiger mit der Anwesenheit des für diesen Reichssprengel zuständigen Kaisers zu rechnen war.⁴ Hieraus resultierte die Notwendigkeit, für den Kaiser und sein Gefolge einen repräsentativen architektonischen Rahmen zu schaffen, wie auch Baulichkeiten für eine in ihrer Größe heute nur schwer schätzbare Verwaltung bereitzustellen.⁵

Um dem Anspruch einer kaiserlichen Residenzstadt zu genügen, wurde ein umfangreiches Bauprogramm aufgelegt, zu dem neben der architektonischen Aufwertung des städtischen Zentrums⁶ vor allem die Errichtung der Residenz im engeren Sinne zählte. Die Lage dieses Palastbereichs (Abb. 1-1, 1-2) kann anhand archäologischer Untersuchungen und allgemeiner Überlegungen erschlossen werden.⁷ In Nord-Süd-Richtung erstreckte er sich von der nördlich der Konstantinbasilika verlaufenden Mustorstraße bis zu den sogenannten Kaiserthermen. Von West nach Ost reichte das Areal von der westlich des Konstantinplatzes verlaufenden Weberbachstraße bis zum großen Gebäuderiegel des Circus, der Pferderennbahn, die sich östlich der heutigen Bahntrasse befand. Wie die relativ dichte Bebauung nahelegt, hat sich der Hauptteil des Palastes im Norden dieses Areals befunden.

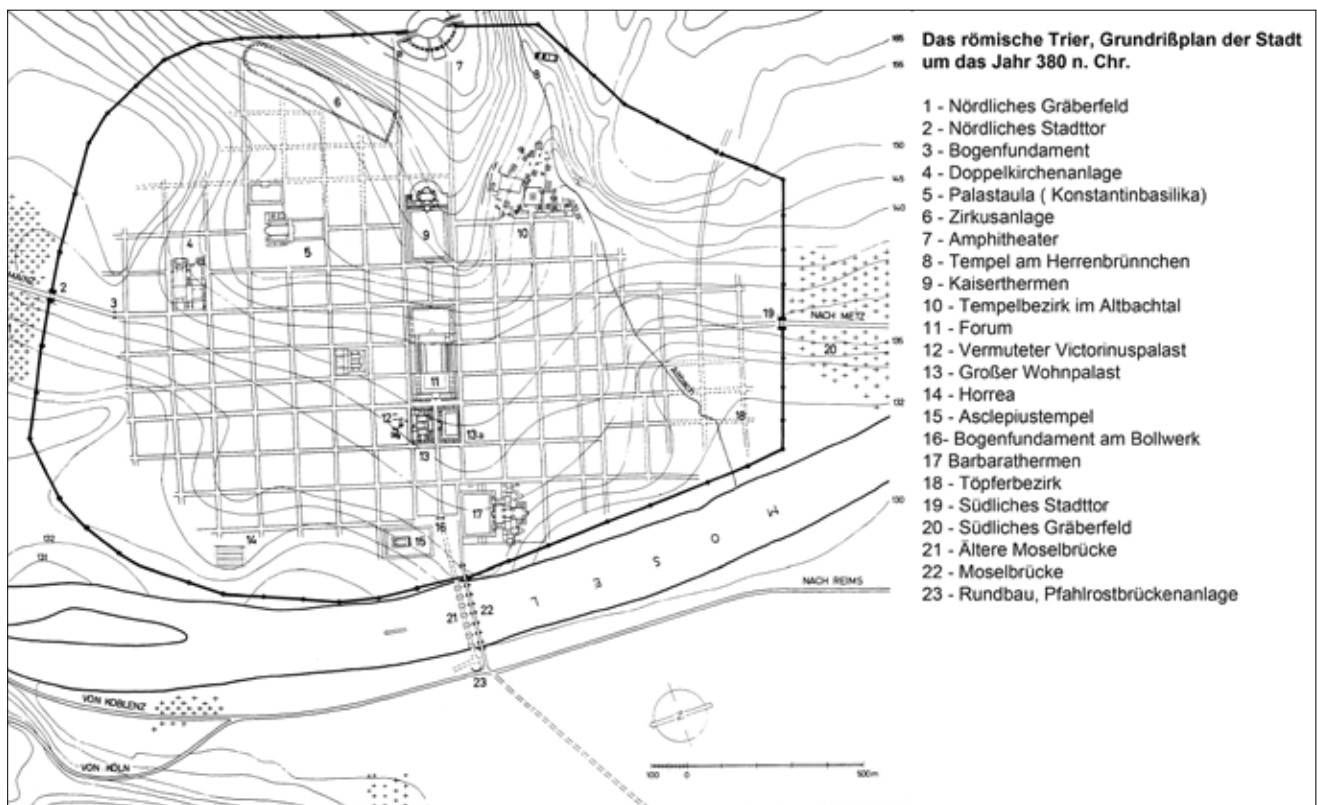


Abb. 1-2: Das römische Trier, Grundrissplan der Stadt um das Jahr 380 n. Chr.

den. Die Konstantinbasilika bildete den größten Baukörper, dessen genaue Gestaltung und Funktion nur teilweise zu bestimmen sind.⁸

Architektonische Einbindung

Anders als es der heutige Zustand zeigt, handelte es sich also bei dem spätantiken Bau um das Herzstück eines größeren Gebäudekomplexes (Abb. 1-4) und nicht um ein freistehendes Gebäude: Im Süden war der Konstantinbasilika eine große in West-Ost-Richtung orientierte Eingangshalle vorgelagert. Sie hatte eine Länge von etwa 67 m und war 12 m breit (Innenmaße). Ihre Westseite war apsidial gestaltet und ihre Südseite bildete vor der Konstantinbasilika einen etwa 4,50 m vorspringenden und 21 m breiten Risalit aus.⁹ Dieser scheint auf eine Platzanlage orientiert gewesen zu sein, die mindestens im Westen von einer Säulenhalle flankiert wurde.¹⁰ Dieser risalitartig gestaltete Teil bildete offenbar den eigentlichen Eingangsbereich zur Konstantinbasilika, die von hier aus durch drei Türöffnungen betretbar war. Grabungsfunde belegen in diesem Bereich eine Ausstattung mit farbigem Marmorfußboden, die Seitentrakte der Eingangshalle wiesen Mosaikböden auf.¹¹ Vom westlichen Seitentrakt konnte man eine Porticus (Säulenhalle) erreichen, die auf drei Seiten einen langgestreckten Hof flankierte, der sich entlang der Westseite der Konstantinbasilika erstreckte. Die Porticus vermittelte zu weiteren Raumgruppen im Westen und Norden.¹² Die gleiche Gestaltung ließ sich auf der Ostseite der Konstantinbasilika nachweisen: Auch hier fand sich ein von Säulenhallen umgebener Hof und östlich davon wei-

tere Raumgruppen, zu denen ein Gartenhof und ein weiterer, kleinerer Apsidensaal gehörten.¹³

Der Baukörper der Konstantinbasilika lag inmitten dieser Hofanlage und die vorgelagerte Eingangshalle verband alles zu einem zusammenhängenden Bauensemble.

Gestaltung

Der Grundriss der Konstantinbasilika ist langrechteckig, an ihrer nördlichen Schmalseite wurde eine Apside angefügt. Die Innenmaße des wiederhergestellten Baus dürften etwa den spätantiken Maßen entsprechen: Er war mit der Apsis 69,80 m lang, 27 m breit und etwa 30 m hoch.¹⁴

Ursprünglich handelte es sich um ein vollkommen aus Ziegeln hergestelltes Bauwerk, das über einem massiven Fundament aus Gussmörtel errichtet worden ist.¹⁵ Die Wände sind durch 2,70 m starke und fast 30 m hohe Arkadenglieder, zwischen denen das Mauerwerk auf eine Stärke von 2 m zurückspringt.¹⁶ Hier befinden sich die Rundbogenfenster, die in zwei Geschossen angeordnet wurden. Auffallend ist die unterschiedliche Höhe der Fenstergeschosse der Längsseiten und der Apsis: Die Bänke der letzteren liegen etwas tiefer und auch die Fensterbreite nimmt zur Apsismitte hin ab.¹⁷

Die heute ausschließlich wahrnehmbare senkrechte Gliederung des Baues entspricht nicht dem ursprünglichen Zustand: Wie die zahlreichen Balkenlöcher unter den Fensterbänken zeigen, ist hier eine Balkenkonstruktion zu ergänzen, die wohl als ein nach unten abgeschrägtes Gesims gestaltet war.¹⁸ Dieses war wie der gesamte Bau verputzt, die Fenster-



Abb. 1-3: Blick auf das römische Trier von Westen gesehen, Rekonstruktionszeichnung der Stadtausdehnung um das Jahr 380 n. Chr. von Lambert Dahm 1991



Abb. 1-4: Plan des spätantiken Palastbereichs

laibungen mit den hier im Mittelpunkt stehenden Malereien (Abb. 1-4) hervorgehoben.¹⁹

Auch im Inneren war der Saalbau prachtvoll ausgestattet (Abb. 1-7), wie zahlreiche Funde von Marmor und anderen geschnittenen Steinen unterschiedlicher Farbe belegen.²⁰ So ließen sich wenige Reste eines schwarz-weißen marmornen Fußbodens nachweisen.²¹ Andere Fragmente dürften der Wanddekoration zuzurechnen sein, auf die auch die zahlreichen heute noch zu sehenden Dübellöcher der Westwand verweisen: Analog zu anderen spätantiken Repräsentationsbauten dürfte bis zum zweiten Fenstergeschoss ein Wanddekoration aus geschnittenen Steinplatten (sogenanntes *opus sectile*) zu vermuten sein. Die konkrete Gestaltung ist aber

aufgrund der Befundlage nicht zu erschließen.²² Dies gilt auch für die Gestaltung des Apsidenbereichs: Hier finden sich an der nördlichen Abschlusswand des Saals und in der 12 m tiefen Apsis Nischen, bei denen man eine architektonische Rahmung in Form einer Aedicula ergänzen darf. Zeichnungen aus dem 19. Jahrhundert verweisen weiter auf eine Dekoration der Nischenkalotten mit Mosaiken.²³ Ausgehend von diesen Hinweisen hat DAHM²⁴ eine zeichnerische Rekonstruktion erschaffen, die einen Eindruck des möglichen Aussehens des spätantiken Saals vermittelt.²⁵

Um die Beschreibung dieses Meisterwerks spätrömischer Architektur abzurunden, sei noch auf eine weitere technische Besonderheit verwiesen: Wie die Vorhalle, so war auch die gesamte Fläche des Saalbaus mit einer römischen Fußbodenheizung (Hypocaustum) versehen und konnte von fünf Heizöffnungen aus beheizt werden. Diese Praefurnien befanden sich in den Seitenhöfen und im Apsidenbereich an der Außenseite des Baus.²⁶

Funktion und Datierung

Wie die vorgestellte Lage an prominenter Stelle des spätantiken Palastareals und ihre Größe belegen (Abb. 1-5), dürfte die Deutung der Konstantinbasilika als repräsentative Empfangshalle der römischen Kaiser sicher nicht falsch sein. Auch wenn keine Quellen vorliegen, die den antiken Namen des Bauwerks überliefern oder über seine genaue Funktion Aufschluss geben, so schlug dieser monumentale Raum mit seiner prachtvollen Ausstattung sicher jeden Besucher in seinen Bann und konnte im Rahmen des kaiserlichen Zeremoniells als die Manifestation der römischen Macht begriffen werden.²⁷

Auf viele der hier vorgestellten Aspekte hat Klaus-Peter Goethert in seinem einleitenden Vortrag aufmerksam gemacht und dabei auch die zeitliche Einordnung berührt: Ausgehend von einem Münzfund im Mauerwerk der Vorhalle, der sich auf etwa 306 datieren lässt, geht er von einem Baubeginn spätestens in konstantinischer Zeit aus, vermutet aber die Fertigstellung erst in den 360er Jahren unter der valentinianischen Dynastie. Erst zu diesem Zeitpunkt hielten sich wieder Kaiser in Trier auf.²⁸

Das weitere Schicksal der Konstantinbasilika

Wichtig für die konservatorische Fragestellung ist nun das weitere Schicksal der Audienzhalle. Im frühen Mittelalter zur Ruine verkommen, gelang es den Bischöfen von Trier, sich des Bauwerks zu bemächtigen und dieses zunächst als Burg umzugestalten.²⁹ Im Zuge dieser Umbauten wurden auch die römischen Fenster zugemauert, weshalb sich gerade in den Laibungen diese einzigartigen Putz- und Malerieste erhalten konnten.³⁰ Erhebliche Eingriffe in die Bausubstanz erfolgten dann während der frühen Neuzeit, als die Ost- und die meisten Teile der Südwand der Konstantinbasilika niedergerissen wurden und man die verbleibenden Gebäudereste in das kurfürstliche Schloss integrierte.³¹ Mit der französischen Revolution endete die politische Macht

des Erzbischofs und die Neuordnung Europas auf dem Wiener Kongress brachte auch für Trier neue Herren: Jetzt Teil der preußischen Rheinlande sah sich nun die katholische Bevölkerung protestantischen Machthabern gegenüber. Vor diesem Hintergrund kam es mit der Unterstützung des preußischen Königshauses zur Wiedererrichtung des römischen Bauwerks (Abb. 1-8) in seiner alten Größe und 1856 zur Weihung als evangelische Kirche.³² Schließlich ist die Konstantinbasilika im Reigen der erhaltenen römischen Monumentalarchitektur in Trier im Jahr 1985 auf die Liste der UNESCO-Welterbestätten gesetzt worden.

Die Außenmalerei an der Konstantinbasilika in Trier

Im Rahmen der Wiederherstellung des Gebäudes im 19. Jahrhundert wurden auch die erhaltenen Putz- und Maleireste an der Fassade wieder freigelegt. Nur wenige flächige Reste haben sich bis heute erhalten: Dazu gehören größere originale Putzflächen im Nordosten, die von Anbauten des kurfürstlichen Palais geschützt waren (Abb. 14-15).³³ Sie zeigen, dass über einem warmen flächigen Weißton Gliederungselemente in einem intensiven Rot aufgetragen worden sind. Daneben haben sich größere bemalte Putzflächen nur in den Fensterlaibungen der Westseite und der Apsis in situ erhalten, darunter auch Reste der floralen und figürlichen Dekoration, für die sich sonst keine Parallelen im Bereich des ehemaligen Imperium Romanum mehr finden.³⁴

Über Jahrhunderte geschützt, liegt diese Malerei nun seit dem 19. Jahrhundert offen und ist seither der freien Bewitterung ausgesetzt. Seit dieser Zeit hat man sehr unterschiedliche Bemühungen zur Erhaltung durchgeführt. Der stark reduzierte und geschädigte derzeitige Zustand der Malereien (Abb. 1-6, 1-9, 1-10) und gleichzeitig das Wissen um diesen einmaligen Befund gaben den Anstoß dazu, sich auf einer internationalen Tagung intensiv mit der Thematik auseinander zu setzen und die Ergebnisse in dem vorliegenden Tagungsband abzdrukken.

Sowohl der denkmalpflegerische Anspruch der Wiederaufbauzeit, die wechselvolle Restaurierungsgeschichte und die heutigen Erhaltungsstrategien im städtebaulichen Kontext³⁵ werden in den Beiträgen der ersten beiden Themenblöcke der Publikation gewürdigt. Dabei sollen auch die vielfältigen modernen restaurierungswissenschaftlichen Untersuchungsmethoden³⁶ in interdisziplinärer Zusammenarbeit mit Meteorologen³⁷ in den Blick genommen werden. Während der Tagung wurde ein weiterer Fokus auf differenzierte naturwissenschaftliche Analysemethoden gelegt. Rainer Drewello gelang, die äußerst komplizierte chemische Zusammensetzung eines Schutzlacks auf der Oberfläche der Malereien anschaulich darzustellen.³⁸

Nach der intensiven Beleuchtung der vielfältigen Problematiken an der Konstantinbasilika werden in der vorliegenden Publikation Erhaltungsmaßnahmen von Putzen, Fassungen und Malereien am Außenbau in einen größeren Rahmen gestellt. Dabei soll der aktuelle Stand der Untersuchungsmöglichkeiten und der vielfältigen Strategien im Umgang mit frei bewitterten Malereien in europäischer Perspektive präsentiert werden: Experten schildern an Beispielen aus

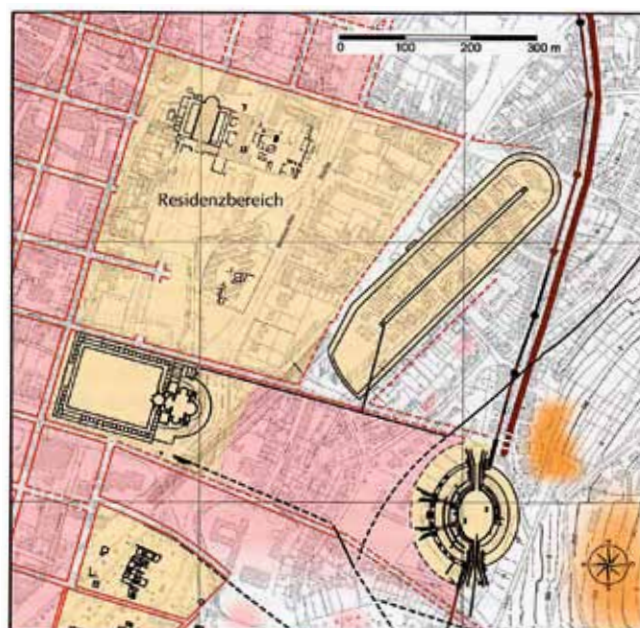


Abb. 1-5: Lage und Dimension des Residenzbereiches innerhalb der Stadt

Deutschland, Österreich, Tschechien, der Schweiz, Italien und Kroatien die Erfahrungen der vergangenen Jahre, werten diese kritisch aus und stellen neue Ideen vor. Neben der Erhaltung und Pflege gehören dabei auch die Präsentation und die Vermittlung von geschichtlichen Inhalten zu den zentralen Themen.

Restaurierungsgeschichte und Denkmalpflege

Den Anfang machen Beispiele aus Italien, wobei in einer übersichtlichen Darstellung der Fassadendekorationen im Florenz des 19. und 20. Jahrhunderts auch die Entwicklungstendenzen von der Rekonstruktion zur Restaurierung erläutert werden.³⁹ Im Vergleich zwischen Italien und Deutschland wird die unterschiedliche Herangehensweise erkennbar und Aussehen und Umfang von malerischen Ergänzungen definierbar. Die geschilderten Erfahrungen stellen damit die Basis für eine eingehende Analyse der denkmalpflegerischen Zielsetzungen für das jeweilige Kulturgut dar.

Mit Pompeji wurde dann eine der bekanntesten italienischen Städte Gegenstand eines Überblicks über die zahlreichen Erhaltungsproblematiken von frei bewittertem Kulturgut. Stefano Vanacore hat in seinem Vortrag Einblicke in die vergangenen und gegenwärtigen Maßnahmen zur Konservierung der archäologischen Stätten gegeben. Sehr bewusst hat er darauf aufmerksam gemacht, dass die Bewahrung des gesamten Komplexes immer auch seine Erschließung, Nutzung und Präsentation beinhaltet. Damit stehen nicht nur dringende Erhaltungsmaßnahmen und Notsicherungen im Vordergrund, sondern auch stetige Erforschung und Auswertung müssen geleistet werden, um die Aufstellung nachhaltiger Konservierungskonzepte zu ermöglichen. Sind die grundlegenden Maßnahmen zur Erhaltung der Ausgrabungsstätte von Pompeji im Sinne international allgemein-



Abb. 1-6: Römische Wandmalerei an der Westfassade der Konstantinbasilika, südliche Fensterlaibung N11, Zustand 2009

verbindlicher Standards zwar bekannt, so muss die praktische Umsetzung angesichts der schwierigen finanziellen und personellen Situation als denkbar schlecht eingestuft werden. So haben unqualifizierte Restaurierungen ohne ausreichende Objektkenntnis und unter Verwendung ungeeigneter Materialien zu enormen Beeinträchtigungen der historischen Substanz geführt. Die Errichtung von angemessenen Schutzdächern und die grundsätzliche Bedeutung der regelmäßigen

Pflege und Wartung der bewitterten Oberflächen ist zwar bekannt, aber leider keine gängige Praxis.

Peter Berzobohaty wendete sich in seinem Beitrag stärker der theoretischen Auseinandersetzung mit der Kulturguterhaltung zu und beleuchtete das Spannungsfeld zwischen Denkmalerhaltung und Denkmalgestaltung: Er verwies dabei auf den Diskussionsbedarf hinsichtlich der Abgrenzung einer reinen Konservierung von einer weiter gefassten Restaurierung. Möglichkeiten einer praktischen Umsetzung versuchte er mit zahlreichen Statements von Künstlern und Konservatoren zu skizzieren. Der in diesen Zeiten wieder vermehrt auftretende Wunsch nach der Rekonstruktion von geschichtlich bedeutenden Denkmälern bildete einen weiteren Aspekt seiner Ausführungen. Beispiele aus Österreich mit geringen Eingriffen am frei bewitterten Objekt in einer Kombination aus Festigung, Retusche und präventiver Konservierung in Form von Schutzdächern rundeten seinen Beitrag ab.

Detaillierte Fallbeispiele aus Thüringen,⁴⁰ Böhmen⁴¹ und Kroatien⁴² sind nicht nur restauratorische Erfahrungsberichte, sondern geben in der vorliegenden Publikation einen konstruktiven Beitrag im Diskurs der In-Situ-Konservierung. Mehr denn je sind der Stellenwert von Forschung und die Weiterentwicklung in den Konservierungsdisziplinen und -techniken hervorzuheben und die Notwendigkeit des aktiven Austauschs zwischen den Vertretern aller Bereiche der Kultur.

Schutz durch Überputzung

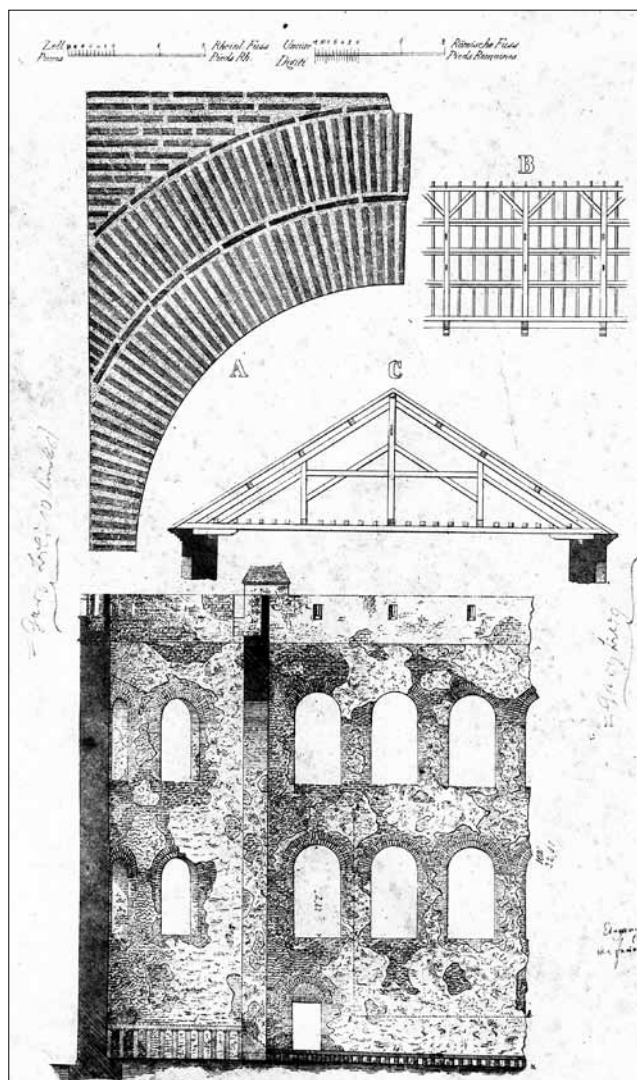
Ein weiterer inhaltlicher Schwerpunkt der Auseinandersetzung mit bewitterten Architekturoberflächen sind die Schutzmöglichkeiten durch Überdeckung der Fassadenflächen oder Wandmalereien. Grundlegend für diese Überlegungen ist die Tatsache, dass sich klimatische Einflussgrößen auf die Oberflächen oft nur in beschränktem Maße effektiv mindern lassen. Eine Schutzüberdeckung stellt dagegen eine Alternative dar, die langfristig zur Bewahrung beitragen kann: Übertünchte Wandmalereien können sich über Jahrhunderte in einem sehr guten Zustand erhalten, wie zahlreiche Beispiele der konservatorischen Freilegungspraxis belegen. Indem mineralische Überdeckungen aus Tünchen, Schlämmen oder Putzschichten dampfdurchlässige Schichtpakete darstellen, die die empfindliche historische Oberfläche verdecken, werden jene selbst zur frei bewitterten Oberfläche. An diese werden die vielfältigen Schäden durch thermische und hygri-sche Spannungen, Kristallisationsprozesse von Salzen oder Abrasion übertragen. Durch Pflegeprogramme können die Schutzschichten kontinuierlich überwacht und erneuert werden.

Bereits in den 1990er Jahren wurden in Deutschland Konzepte zur Überputzung von Wandmalereien⁴³ entwickelt, eine systematische Nachkontrolle und Untersuchung von verschiedenen Überputzsystemen ist jedoch derzeit ein Desiderat der Forschung. Neben der konservatorischen Wirkung muss eine Überdeckung auch immer den Anforderungen der Reversibilität genügen und die schadensfreie Abnahme ermöglichen. Dieser Punkt gestaltet sich besonders bei der Anwendung von mineralischen Überputzungen



Abb. 1-7: Innenausstattung der Konstantinbasilika in römischer Zeit, Rekonstruktionszeichnung von Lambert Dahm 1991

Abb. 1-8: Untersuchung der Bausubstanz an der Konstantinbasilika vor dem Wiederaufbau im Jahr 1845, Reste der Außenverputzung sind noch erhalten



als durchaus kontrovers. Im vorliegenden Band werden zwei verschiedene Konzepte vorgestellt, die an Fallbeispielen aus der Schweiz⁴⁴ und Deutschland⁴⁵ erläutert werden.

Methoden der Präsentation

Der letzte Abschnitt der vorliegenden Publikation widmet sich modernen Methoden der Dokumentation und vor allem der Präsentation von fragmentarischen Erhaltungszuständen.

So illustrierte die aufwendige Dokumentation des stark zerstörten Hadriantempels in Ephesos mittels 3D-Scanning die praktische Umsetzung von digitalen Ergebnissen in eine betrachterfreundliche Präsentation,⁴⁶ während die Überlegungen zur digitalen Rekonstruktion von teilzerstörten renaissancezeitlichen Wandmalereien im Brömserhof vor allem die heutigen technischen Möglichkeiten unter Beweis stellte.⁴⁷

Darüber hinaus hat Stefanie Hoyer in ihrem Vortrag die Wirkung digitaler Bildprojektionen auf den Betrachter thematisiert. Betont wurde, dass die Bedürfnisse desselben bei dieser medialen Umsetzung stärker Berücksichtigung finden müssen. In einem Forschungsprojekt der Universität Bamberg⁴⁸ wurden deshalb von Restaurierungswissenschaftlern

und Psychologen Vermittlungsstrategien konzipiert, um Betrachter bei der Beschäftigung mit den Wandmalereien gezielt zu unterstützen.

Die Besucher der Tagung konnten sich auch direkt ein Bild von den technischen Möglichkeiten digitaler Projektionen und deren Auswirkung machen. In der Konstantinbasilika haben Michaela Janke und Nik Burmester eine mögliche Präsentationsvariante für die konstantinischen Außenmalereien beispielhaft vorgeführt. Die Betrachter erlebten die Lichtbildprojektion als Rekonstruktionsvorschlag (Abb. 1-11) unserer Zeit und konnten diesen – im Gegensatz zu einer handwerklich ausgeführten Rekonstruktionsmalerei – besonders gut vom Originalbestand differenzieren.

Die vorliegende Publikation stellt den Problemkomplex von Konservierung, Restaurierung, Rekonstruktion und Präsentation in seiner Verschränktheit erneut vor Augen. Wichtig ist dabei auch die zeitliche Bedingtheit jedes methodischen Ansatzes, wobei zwar hinsichtlich der konservatorischen Grundeinstellung oft ein Konsens besteht, die konkrete Umsetzung sich aber nach dem jeweiligen Objekt richten muss. Die Herausgeberin hofft daher, mit dieser Publikation einen Beitrag zu einer differenzierten Sichtweise und dem unbedingt notwendigen interdisziplinären Austausch zu leisten.



Abb. 1-9: Ausschnitt aus der südlichen Fensterlaibung W6, Zustand 2009



Abb. 1-10: Detailansicht der Maleroberfläche, südliche Fensterlaibung W6, Zustand 2009

Forschungsarbeit an der Konstantinbasilika

Diesen Dialog innerhalb der Kulturguterhaltung fördert das Forschungsprojekt der HAWK in Hildesheim, Studienrichtung Konservierung und Restaurierung von Wandmalerei und Architekturoberfläche, indem kontinuierlich angepasste Konservierungsmaßnahmen weiterentwickelt und diese innerhalb der gebildeten Expertenrunde erörtert werden. Ein wichtiges Anliegen der Forschungsarbeit auf dem Gebiet der Konservierung im Außenbereich der Konstantinbasilika ist darüber hinaus, die Techniken des Langzeitschutzes an freibewitterten Oberflächen zu optimieren. In einer ersten Pilotfläche an der Nordfassade ist eine reversible Methode der Überputzung im Jahr 2011 realisiert worden. Diese Fläche steht nun für vertiefte Analysen zur Verfügung. Ziel der nun folgenden Untersuchungsreihen ist die Überprüfung der zerstörungsfreien Anbringung von Schutzschichten auf der originalen, fragilen Oberfläche, die Weiterentwicklung

von Applikationstechniken und die Reversibilität. Weitere Untersuchungen betreffen die Überprüfung der kapillaren Transportvorgänge im Zusammenspiel von porösem Malerschichtträger und mineralischem Überputzsystem und deren Dauerhaftigkeit. Von dieser vielschichtigen Forschungs- und Entwicklungsarbeit profitieren direkt die Studierenden der HAWK, indem sie aktiv in die laufenden Maßnahmen eingebunden werden.

Dank

Abschließend möchte ich mich bei Herrn Staatssekretär Walter Schumacher für sein Interesse an der Tagung bedanken und beim Land Rheinland-Pfalz und der Generaldirektion Kulturelles Erbe für die finanzielle Unterstützung. Ein herzliches Dankeschön gilt ferner Dr. Josef-Peter Mertes für die großzügige Einladung in das Kurfürstliche Palais zu Trier. Prof. Dr. Michael Petzet und seinem gesamten ICOMOS Team möchte ich als Mitveranstalter für vielfältige Anregung und Unterstützung danken. Und auch die Tagungsorganisation und professionelle Redaktion des Tagungsbandes durch Dr. Angela Weyer M.A. und das Team des Hornemann Instituts der HAWK in Hildesheim sind hier dankend hervorzuheben.

Abbildungsnachweise

DAHM 1991, S. 12, 13, 21, 23: 1-2, 1-3, 1-4, 1-7
 GOETHERT 2010, S. 152: 1-5
 HAWK: 1-1, 1-5, 1-6, 1-9–1-11
 C.W. SCHMIDT, Die Baudenkmale der Röm. Periode, Heft II, Trier 1845, Tafel 4: 1-8

Literatur

Lukas CLEMENS, Sigillum palatii nostri. Anmerkungen zur frühesten überlieferten Darstellung der Trierer Palastaula (sog. Basilika), in: Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 27, 1995, S. 56–70
 Lambert DAHM, Trier. Stadt und Leben in römischer Zeit, Trier 1991
 Alexander DEMANDT, Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian 284–565 n. Chr. (Handbuch der Altertumswissenschaft Abt. 3, Teil 6), 2. Aufl., München 2007
 Markus EIDEN – Ina PRATESI, Konservierung von Wandmalerei durch Überdeckung – Grundsätzliche Überlegungen und Modellversuche, unpublizierte Facharbeit zur Zulassung zum Diplom im Studiengang Restaurierung, Hildesheim 1999
 Thomas H. M. FONTAINE, Ein letzter Abglanz vergangener kaiserlicher Pracht. Zu ausgewählten archäologischen Befunden aus dem Areal der römischen Kaiserresidenz in Trier, in: Magarethe König et al. (Hrsg.), PALATIA – Kaiserpaläste in Konstantinopel, Ravenna und Trier (Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 27), Trier 2003, S. 130–161

- Klaus-Peter GOETHERT – Winfried WEBER, Römerbauten in Trier (Edition Burgen, Schlösser, Altertümer Rheinland-Pfalz, Führungsheft 20), 2. Aufl., Regensburg 2010
- Klaus-Peter GOETHERT – Marko KIESSEL, Trier – Residenz in der Spätantike, in: Alexander Demandt – Josef Engemann (Hrsg.), Konstantin der Große, Ausstellungskatalog, Mainz 2007, S. 304–311
- Karin GOETHERT – Klaus-Peter GOETHERT, Palastbezirk, in: Siegmund von Schnurbein et al. (Hrsg.), Rettet das archäologische Erbe in Trier. Zweite Denkschrift der Archäologischen Trier-Kommission (Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 31), Trier 2005, S. 70–80
- Klaus-Peter GOETHERT, Basilika, Katalog Nr. 52–56, in: Wolfgang Binsfeld et al. (Hrsg.), Trier – Kaiserresidenz und Bischofssitz. Die Stadt in spätantiker und frühchristlicher Zeit. Katalog zur Ausstellung vom 4. Mai bis 10. November 1984, 2. Aufl., Trier 1984, S. 139–154
- Klaus-Peter GOETHERT, Die Basilika, in: Dieter Ahrens et al. (Hrsg.): Trier, Teil I: Text (Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 32, 1), Mainz 1977, S. 141–153
- Roland GÜNTHER, Wand, Fenster und Licht in der Trierer Palastaula und in spätantiken Bauten, Herford 1968
- Heinz HEINEN, Trier und das Trevererland in römischer Zeit (2000 Jahre Trier, Bd. 1), unveränderter Neudruck der 2. Aufl. von 1988, Trier 2002
- Guido HEPKE, Auf ewige Zeiten. Die Geschichte der Konstantin-Basilika, 2. Aufl., Trier 2008
- Henner von HESBERG, Residenzstädte und ihre höfische Infrastruktur – traditionelle und neue Raumkonzepte, in: Dietrich Boschung (Hrsg.), Die Tetrarchie – ein neues Regierungssystem und seine mediale Präsentation (Schriften des Zentrums für die antiken Kulturen des Mittelmeerraumes 3), Wiesbaden 2006, S. 133–167
- Stephanie HOYER, Die Wandmalereien der Dominikanerkirche in Bamberg. Kunsttechnologische Analyse des Malereibestandes und beispielhafte Vermittlung komplexer Zeitschichten, Bamberg 2009
- Ina PRATESI, Die spätmittelalterliche Weltgerichtsdarstellung an der Chornordwand der St. Gallus-Kirche in Lemwerder-Altenesch. Möglichkeiten der Konservierung durch Überdeckung?, unpublizierte Diplomarbeit im Studiengang Restaurierung, Hildesheim 2000
- Wilhelm REUSCH, Die römische Basilika als Palastaula Kaiser Konstantins des Großen, in: Konstantin-Basilika Trier. Kirche zum Erlöser, Trier o. J. (ca. 1978), S. 2–13



Abb. 1-11: Lichtbildprojektion in der Konstantinbasilika während der Tagung im April 2011

- Siegmund VON SCHNURBEIN u.a. (Hrsg.), Rettet das archäologische Erbe in Trier. Zweite Denkschrift der Archäologischen Trier-Kommission (Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 31), Trier 2005
- Jan WERQUET, Der Wiederaufbau der Trierer Konstantinbasilika unter Friedrich Wilhelm IV.: Die Planungs- und Baugeschichte 1844–1856, in: Trierer Zeitschrift 65, 2002, S. 167–214
- Angela WEYER, „Es ist entscheidend an einem solchen Bau Methoden zu diskutieren“, Zur internationalen Tagung „Wandmalereien in freier Bewitterung. Konservatorische Herausforderungen am UNESCO-Weltkulturerbe Konstantinbasilika, 7.–9. April 2011 in Trier, in: Restauro, H. 4, 2011, S. 12–13
- Eberhard ZAHN, Die Basilika in Trier. Römisches Palatium – Kirche zum Erlöser (Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 6), Trier 1991
- Eberhard ZAHN, Der kurfürstliche Palast, in: Dieter AHRENS et al. (Hrsg.), Trier, Teil I: Text (Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 32,1), Mainz 1977, S. 154–165

¹ In dieser Publikation wird die römische Palastaula ab ihrem Wiederaufbau im 19. Jahrhundert als Konstantinbasilika bezeichnet, zur kontroversen Namensgebung siehe GOETHERT 1977, S. 141; ZAHN 1991, S. 9; sowie zuletzt GOETHERT–WEBER 2010, S. 149 f. mit weiterer Literatur im Anhang.

² WEYER 2011.

³ Vgl. AUTENRIETH im vorliegenden Band

⁴ Zum historischen Hintergrund allgemein siehe DEMANDT 2007, S. 57–75, mit Literatur. Vgl. auch HEINEN 2002, S. 213–223, mit weiterer Literatur im Anhang, ebd. S. 407 f.

⁵ Vgl. zum Thema spätantike Kaiserresidenz die Überlegungen bei HESBERG 2006, S. 133–139 mit neuerer Literatur.

⁶ Ausgewählte Beispiele des Bauprogramms in Trier und ihre Deutung bei HESBERG 2006, S. 140–166. Konkreter zur Umgestaltung des Zentrums, wozu neben der Modernisierung von Wohnbauten vor allem die Erweiterung des Forums und die Errichtung einer weiteren Thermenanlage, der sogenannten „Kaiserthermen“, gehörte: siehe den Überblick bei GOETHERT–KIESSEL 2007, S. 305 f. [Goethert].

⁷ Das Folgende nach der Beschreibung bei GOETHERT–WEBER 2010, S. 152 f. [Goethert]. Vgl. auch die folgenden Anmerkungen.

- ⁸ Zum Forschungsstand bezüglich des Trierer Palastbereichs s. FONTAINE 2003, S. 130–153, sowie GOETHERT – GOETHERT 2005, mit Literaturliste. Einen kurzen Überblick geben auch GOETHERT – KIESSEL 2007, S. 307–310 [Goethert].
- ⁹ Beschreibung und Maße nach GOETHERT 1977, S. 149; DERS. 1984, S. 143; ZAHN 1991, S. 30. Dagegen etwas abweichende Maße bei GOETHERT – KIESSEL 2007, S. 306, und GOETHERT – WEBER 2010, S. 136: Länge 68,22 m, Vorsprung des Risalits 4,00 m [beide Beiträge von Goethert].
- ¹⁰ Auf die südliche Porticus verweist GOETHERT 1977, S. 149; DERS. 1984, S. 143 f.; ausführlicher zum Befund und der Platzkonzeption FONTAINE 2003, S. 134.
- ¹¹ Zur Ausstattung der Vorhalle siehe die Funde bei GOETHERT 1984, S. 146 f. mit Literatur. Ausführlicher zum Ausstattungskonzept siehe FONTAINE 2003, S. 131–134.
- ¹² Zusammenfassend zu diesen siehe FONTAINE 2003, S. 138 mit Literatur.
- ¹³ Ausführlicher zu diesem Areal, das sich ein gutes Stück nach Osten erstreckte, s. FONTAINE 2003, S. 139–146 mit Literatur. Zuletzt kurz auch GOETHERT – KIESSEL 2007, S. 311 [Kiessel].
- ¹⁴ So zuletzt GOETHERT – WEBER 2010, S. 168 [Goethert]. In der Literatur tauchen verschiedene Maße auf vgl. GOETHERT 1977, S. 144: Länge 67 m, Breite 27,2 m; dagegen GÜNTER 1968, S. 66, der eine steingerechte Bauaufnahme im Rheinischen Landesmuseum Trier mit einer Wandlänge von 56,13 m, einer Höhe von ca. 31 m und Breite des Baus von 27,16 m bis 27,54 m zitiert. Die Außenmaße gibt ZAHN 1991, S. 30, mit 71 m Länge, 32,60 m Breite und einer Giebelhöhe von 36 m an. Aufgrund der differierenden Maße wurde im Rahmen der neueren Untersuchungen ein aktuelles tachymetrisches Aufmaß von Teilbereichen durch Arnold Kreisel, Bamberg, angefertigt, dessen abschließende Ergebnisse noch ausstehen.
- ¹⁵ Zum Mauerwerk siehe REUSCH o. J., S. 4: „Sie ist bis in den Mauerwerk hinein ganz aus Ziegeln errichtet, [...]“. Zum Fundament siehe REUSCH o. J.; Abbildung bei GOETHERT – WEBER 2010, S. 174.
- ¹⁶ Maße nach GOETHERT 1977, S. 144.
- ¹⁷ Maße und Lage der Fenster gibt GÜNTER 1968, S. 66, mit Zahlendreher bei den Apsidenfenstern: Hier wurden offenbar die Breite und die Lage der Sohlbänke bei den oberen Fenstern vertauscht. Vgl. auch den Hinweis auf die unterschiedlichen Höhen bei GOETHERT 1977, S. 152, der den Sachverhalt nur bezüglich der oberen Fensterreihe anspricht, aber keine Maße nennt.
- ¹⁸ Vgl. GOETHERT 1977, S. 148 mit älterer Literatur. Ausführlich auch FONTAINE 2003, S. 136 f.
- ¹⁹ Vgl. RIEDL – FUNKE in diesem Band
- ²⁰ Einen guten Überblick über Befund und Funde im Innenraum gibt GÜNTER 1968, S. 66–68, siehe auch die folgenden Anmerkungen.
- ²¹ Die Funde werden vorgestellt bei GOETHERT 1984, S. 145 f., 147–149: Nr. 55 und Nr. 56 B) a)–b) mit Literatur.
- ²² Die Funde bei GOETHERT 1984, S. 149–154, Nr. 56 A)c), Nr. 56 C) a)–f): Ohne genaue Herkunft. Skeptisch zu einer möglichen Rekonstruktion der Wand äußerte sich zuletzt GOETHERT – WEBER 2010, S. 170 [Goethert].
- ²³ Dazu zuletzt GOETHERT – KIESSEL 2007, S. 309 [Goethert], zum Kalottenmosaik siehe GOETHERT 1984, S. 149 f., Nr. 56 B c) mit Abb.
- ²⁴ DAHM 1991, S. 23.
- ²⁵ Vgl. zusammenfassend zur Rekonstruktion auch GÜNTER 1968, S. 66–68, sowie zur Frage der Lichtführung ab S. 7 et passim. Sowie FONTAINE 2003, S. 134–136.
- ²⁶ Zur Heizung siehe GOETHERT 1977, S. 149. Zur Funktion der Seitenhöfe zuletzt FONTAINE 2003, S. 137.
- ²⁷ Zum antiken Namen des Bauwerks GOETHERT – KIESSEL 2007, S. 307 [Goethert]. Zu Deutung siehe zuletzt GOETHERT – WEBER 2010, S. 150 [Goethert].
- ²⁸ So zuletzt GOETHERT – WEBER 2010, S. 151 [Goethert].
- ²⁹ Aufgrund mangelnder Belege ist eine genaue Datierung dieser Umnutzung derzeit nicht möglich. Vgl. den Überblick bei ZAHN 1977, S. 154–156 mit Literatur; etwas ausführlicher DERS. 1991, S. 11–17; sowie FONTAINE 2003, S. 153 f.
- ³⁰ Vermauerung der Fenster ab dem 13. Jh. siehe CLEMENS 1995, S. 59–70 mit weiteren Angaben zur mittelalterlichen Geschichte des bischöflichen Palatiums sowie Literaturangaben.
- ³¹ Vgl. ZAHN 1977, S. 156–160 mit den einzelnen Bauphasen im Plan auf S. 157, Abb. 2.
- ³² Vgl. den Überblick bei ZAHN 1977, S. 160–165 mit Literatur; DERS. 1991, S. 17–25; FONTAINE 2003, S. 154–158. Zum Wiederaufbau siehe WERQUET in diesem Band.
- ³³ Einen kurzen Überblick zur Außengestaltung der Basilika bei der Wiederherstellung gibt FONTAINE 2003, S. 158, mit Verweis auf damals noch erhaltene flächige Putzreste: siehe ebenda S. 154, Abb. 33 mit einer Lithographie J. A. Ramboux⁶. Detaillierte Darstellung der aktuellen Befunde siehe RIEDL – FUNKE in diesem Band.
- ³⁴ So zuletzt GOETHERT – WEBER 2010, S. 162: „Diese Maleereien sind die einzigen antiken dieser Art, die erhalten geblieben sind.“ [Goethert]
- ³⁵ Vgl. HORN in diesem Band.
- ³⁶ Vgl. RIEDL, Auswirkungen, in diesem Band
- ³⁷ Vgl. HEINEMANN – HÄB in diesem Band.
- ³⁸ Vgl. DREWELLO in diesem Band.
- ³⁹ Vgl. SCHÄDLER-SAUB in diesem Band.
- ⁴⁰ Vgl. DANZL et al. in diesem Band.
- ⁴¹ Vgl. NEJEDLÝ in diesem Band.
- ⁴² Vgl. SRSA in diesem Band.
- ⁴³ Vgl. EIDEN – PRATESI 1999; PRATESI 2000.
- ⁴⁴ Vgl. GOLL – WARGER in diesem Band.
- ⁴⁵ Vgl. HANGLEITER – SALTZMANN – TYLL in diesem Band.
- ⁴⁶ Vgl. QUATEMBER – KALASEK in diesem Band.
- ⁴⁷ Vgl. JANKE in diesem Band.
- ⁴⁸ Vgl. HOYER 2009.